

# 1. Theologie studieren – warum, wie, wozu?

Konrad Hilpert

Christlicher Glaube ist zuerst Bekenntnis; Bekenntnis, dass Mensch und Welt sich dem schöpferischen Ursprung Gott verdanken; dass Gott in dem Menschen Jesus von Nazareth unter uns gewelt hat; dass Gott immer wieder zu Menschen gesprochen hat; dass das, was Jesus im Umgang mit Menschen, die unter ihrer eigenen oder der Unvollkommenheit anderer gelitten haben, begonnen hat, in der Kirche seine Fortsetzung finden soll; dass der Mensch in der Lage ist, sein Leben frei und verantwortlich zu gestalten ...

Sollte das zum christlichen Glauben etwa nicht genügen? Nein, es reicht nicht aus, und zwar vor allem aus drei Gründen:

- Zum christlichen Glauben gehört nämlich auch, gegenüber Nicht- und Andersglaubenden vernünftig und argumentierend Rechenschaft über den eigenen Glauben geben zu können (entsprechend 1 Petr 3,15).
- Die Bedeutung der Begriffe und Ereignisse, von denen in Bekenntnissen die Rede ist, erklärt sich nicht von selbst. Der Glaube muss in der jeweiligen Gegenwart erschlossen und in seinen zentralen Kategorien und grundlegenden Urkunden ausgelegt werden.
- Damit nicht alles Mögliche, also auch bloß Ausgedachtes und Interessenbedingtes Inhalt des Bekenntnisses wird oder dessen Ausdrucksformen und Inhalte Werkzeuge von Macht und Unterdrückung werden, braucht es Kriterien, um dazwischen unterscheiden zu können. Gerade weil es beim Glauben um Entscheidendes, nämlich um Wahrheit und um Verbindlichkeit geht, gibt es eine gefährliche Nähe zwischen Glaube und Einbildung, zwischen Vertrauen und Naivität, zwischen sich bescheidender Selbstzurücknahme und Funktionalisiertwerden.

Diese drei Anliegen sind die großen Aufgaben der Theologie: den Glauben verantworten, das Offenbarte interpretieren und immer wieder von Neuem erschließen und das Echte vom bloßen Schein zu unterscheiden und zu korrigieren. Theologie ist – so könnte man es kurz sagen – Reflexion des Glaubens, und zwar des Glaubens in seinen theoretischen wie in seinen praktischen Gestalten.

### **Eigenständiges Denken und existenzielles Wissen**

Wer Theologie studiert, um später selbst damit einen Beruf ausüben zu können, muss eine solide Wissensbasis haben. Er muss etwa mit den Texten der Bibel sachgerecht umgehen können, die eben nicht in den uns geläufigen Sprachen geschrieben und immerhin zwei bis zweieinhalb Jahrtausende alt sind. Und er muss auch über Kenntnisse der Philosophie verfügen, um die Begriffe, Vorstellungen, Denkwege der Theologiegeschichte und die großen Streitpunkte zwischen den Konfessionen überhaupt verstehen zu können. Und wie soll jemand in den umstrittenen Fragen der modernen Bioethik Stellung beziehen können, wenn er sich mit den Argumenten der Fachleute gar nicht befasst hat? Diese Voraussetzungen werden nicht automatisch von der Schule mitgebracht.

Wer Theologie zu seinem Beruf machen möchte, muss aber auch etwas über die Menschen wissen, über ihre Lebensbedingungen, ihr Denken und Fühlen, ihre Sorgen, Ängste und Erwartungen. Theologisches Wissen unterscheidet sich nämlich von naturwissenschaftlichem, juristischem und ökonomischem Wissen vor allem dadurch, dass es weniger um das Begreifen funktionaler Zusammenhänge und um das Beherrschen von Abläufen und Herstellungsvorgängen geht, sondern um Deutung und Orientierung für die Menschen in ihrem Bemühen um die Gestaltung ihres Lebens und Zusammenlebens. Deshalb genügt es auch nicht, möglichst viel Tradition zu kennen, sondern Theologiestudierende müssen ebenso die ausgesprochenen und die verborgenen religiösen Fragen der Menschen, die heute leben, kennen, müssen herausfinden und entdecken lernen, was in Literatur, Kunst und Kultur der Gegenwart an religiösen Gehalten steckt und auch, welche Schwierigkei-

ten die Verwendung religiöser Sprache und traditioneller Formen in der säkularen Gesellschaft mit sich bringt. Es macht die Schwierigkeiten, aber auch den Reiz dieser theologischen Arbeit aus, ständig nach Verbindungen und Übersetzungsmöglichkeiten zwischen Gegenwart und Tradition, zwischen dem Vertrauten und dem Fremden, zwischen dem, was zu einem fixierten kulturellen Zeugnis geworden ist, und dem, was Menschen heute denken können, zu suchen und zu errichten. Das Studium ist gleichsam ein kompaktes und angeleitetes Training hierfür.

## **Berufsfelder**

Wer ein Studium beginnt, hat gewöhnlich eine, wenn vielleicht auch erst vage Vorstellung von der beruflichen Tätigkeit, die er nach dem Studium ausüben möchte oder könnte.

Theologie, die man an der Universität studiert, ist zunächst ein Studienfach. Aber Theologie ist auch ein Beruf. Welches Berufsfeld angestrebt wird, kann je nachdem schon von Beginn an beeinflussen, wie breit und wie intensiv dieses Fach studiert wird.

Früher – praktisch bis Anfang der 1960er-Jahre – eröffnete das Studium der katholischen Theologie ausschließlich den Zugang zum Priesteramt und zum Beruf des Pfarrers. Auch heute ist das Studium der Theologie an einer Universität eine der wichtigsten Voraussetzungen zum priesterlichen Dienst. Aber es haben sich zwischenzeitlich eine Reihe weiterer theologischer Berufe entwickelt, für die ein Studium der Theologie Voraussetzung ist und zu denen auch Laien und Frauen Zugang haben. Es handelt sich dabei im Wesentlichen um

- den Beruf der Lehrerin und des Lehrers im Staatsdienst mit Religion als Unterrichtsfach in Entsprechung zu den Schultypen: Gymnasiallehrer (bzw. Sekundarstufe II), Realschullehrer (bzw. Sekundarstufe I), Berufsschullehrer, Hauptschullehrer (bzw. Sekundarstufe I), Grundschullehrer (bzw. Primarstufe), Sonderschullehrer;
- den Beruf der Pastoralreferentin bzw. des Pastoralreferenten im kirchlichen Dienst;

- Tätigkeiten als Journalist, Kulturwissenschaftler, Personalberater, Verlagslektor, Erwachsenenbildner, Geschäftsführer eines Verbandes in einem privatwirtschaftlichen Dienstverhältnis.

Da die jeweiligen Berufsfelder sehr unterschiedliche Anforderungen stellen, gibt es in der Theologie mehrere Studiengänge, die einerseits viel gemeinsam haben, sich andererseits aber in den Voraussetzungen (z. B. bei den Sprachkenntnissen) und in der Zahl der zu studierenden Gebiete und Stoffe erheblich unterscheiden.

Es empfiehlt sich daher sehr, dass sich der oder die, die Theologie studieren, durch Praktika, institutionalisierte Begleitung (Mentorate) und Selbstvergewisserung und Wahrnehmung persönlicher Beratung im Verlauf des Studiums ein Bild davon verschafft, ob der eingeschlagene Studiengang mit dem gewünschten Berufsfeld (noch) zusammenpasst.

### **Die Universität: nicht nur Lernort, sondern auch Lebensfeld**

Der institutionelle Ort, an dem man als Studierender theologisches Wissen erwerben und unter Anleitung das eigene Glaubens- und Wirklichkeitsverständnis reflektieren sowie Möglichkeiten kennenlernen kann, Glaubensäußerungen und Lebensformen, Lebensorientierungen und gesellschaftliche Praktiken vor dem Hintergrund der Glaubensinhalte und der Vernunft zu befragen, ist die Universität.

Nicht jede Universität verfügt über eine Theologische Fakultät mit einem kompletten Fächerspektrum. An vielen Universitäten gibt es Theologie gar nicht, an anderen nur in Gestalt eines Instituts, das dann einer anderen Fakultät – meist der Philosophischen – zugeordnet ist. An solchen Instituten werden allerdings nur die Lehramtsstudiengänge für das Unterrichtsfach Religion angeboten.

Aber auch dort, wo es eigene Theologische Fakultäten gibt, sind diese nicht einfach gleich, sondern haben spezifische Profile. Das ergibt sich nicht nur durch die jeweiligen Vertreter der Fächer, die ja selbst Forscherindividuen sind und eigene Schwer-

punkte haben, sondern es hängt auch von der Ausstattung der Fakultät mit Stellen und der Ausdifferenzierung ihres Fächerspektrums ab.

Für das Theologiestudium bedeutet dies zwangsläufig, dass das Studium aus dem speziellen Angebot der Fakultät vor Ort zusammengestellt werden muss. Eine Ergänzung oder Korrektur ist durch den zeitweiligen Wechsel an eine andere Universität im In- oder Ausland möglich und meist auch erwünscht.

Das Studium an einer Universität unterscheidet sich vom vorangegangenen Besuch einer Schule am meisten dadurch, dass man sich auf wenige Fächer, im Idealfall sogar nur auf eines, konzentrieren kann, und dass der Erwerb von Wissen und die Erarbeitung von neuen Einsichten methodisch-schrittweise und in enger Korrelation zu dem jeweils neuesten Stand der Forschung im betreffenden Fach geschehen. Deshalb spielen – jedenfalls in den Geisteswissenschaften – das Recherchieren von Informationen und das intensive Lesen von Texten, aber auch das Verfassen von Konzeptpapieren und die mündliche Präsentation im Kreis anderer so eine große Rolle.

Für die meisten Studierenden unterscheidet sich das Studium an der Universität auch deshalb stark von der Schulzeit, weil sie jetzt von zu Hause ausgezogen sind und sich selber um die Organisation ihres Lebens und ihres Haushalts kümmern müssen. Darüber hinaus ist das Studium gewöhnlich der Lebensabschnitt, in dem man besonders viele Menschen neu kennen lernt, andere Studierende, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, solche, die aus anderen Regionen oder Ländern kommen, solche, die sich für andere Wissenschaften entschieden haben oder die andere Interessen haben ... Der Austausch mit anderen Studierenden und mit Dozenten des gleichen Fachs ist für ein gutes Studium ebenso unerlässlich wie das Gespräch über die Grenzen des Fachs hinweg. Bekanntschaften und Begegnungen bieten mannigfache Anregungen und Herausforderungen. Manchmal bleiben die Beziehungen, die im Studium ihren Anfang haben, über Jahrzehnte hinweg bestehen, im Einzelfall werden daraus sogar lebenslange Freundschaften oder Partnerschaften.

Schließlich sind Universitäten auch Orte und Akteure von Kultur und Kunst. Weil sie sich mehrheitlich in großen Städten befinden, haben Studierende häufig mehr als andere Gruppen der Bevölkerung während des Studiums Gelegenheit, solche kulturellen Angebote zu nutzen und ihr Studium und ihre Persönlichkeitsentwicklung dadurch zu bereichern.

### Herausforderung Kirche

Als eine Wissenschaft unter dem Dach der Universität ist die Theologie eine eigenständige Disziplin, doch bestehen selbstverständlich vielfache Bindungen zwischen ihr und der Kirche, besonders der am Ort (Gemeinde, Diözese) und weltweit. Wer Theologie studiert, tut dies wahrscheinlich häufig zunächst aus Interesse an der Sache, die er in einer Gemeinde, im Religionsunterricht oder in einer Jugendgruppe oder sonst wo kennengelernt hat. Aber er bekommt es während des Studiums immer wieder auch mit diesen Verbindungen zu tun – als begleitendes Angebot, als Gegenstand der Lehre und der eigenen Versuche zu forschen und natürlich auch als Überlegungen und kritische Anregungen für eine bessere Praxis. Weil der Theologe, jedenfalls soweit er später als Seelsorger oder als Religionslehrer wirkt, im Auftrag der Kirche tätig ist, ist Kirche auch *ein* institutioneller Kontext seiner späteren Berufstätigkeit.

Was diesbezüglich für manch einen und manch eine vertraut und ganz selbstverständlich ist, kann von anderen als eher sperrig und problemhaltig empfunden werden. Für Letztere wird es als Zumutung erlebt, wenn sie merken, dass ihre Entscheidung, gerade dieses Fach zu studieren, ihnen seitens ihrer Umwelt Unverständnis oder gar abschätzige Kommentare einbringt oder dass sie in eine Art Kollektivhaftung genommen werden für alles, was »die« Kirche an Schlimmem in der Geschichte getan hat. Dieses auszuhalten und damit in intellektueller Redlichkeit umzugehen, ist eine große Herausforderung für junge Erwachsene, die sich dazu entschlossen haben, Theologie zu studieren. Stellen sie sich ihr und können sie anschließend zwischen berechtigter Kritik, bil-

ligen Klischees und achtbaren Beiträgen von Kirche und Christentum zur Humanisierung der Kultur differenzieren, dann wird oft nicht nur die eigene Positionsfindung ermöglicht, sondern auch der Schlüssel für das glaubwürdige und argumentative Reden mit Zweiflern, Skeptikern und scheinbar Ungläubigen gefunden.

### **Ein guter Rat zum Schluss**

Bewahren Sie sich als Theologiestudierende einen langen Atem! Die Theologie versteht sich als eine Wissenschaft. Das heißt, es geht ihr nicht in der Weise um die Sache Gottes und Jesu, als wüsste man bereits alles und brauchte nur mit »oben« zu telefonieren oder in einem Katechismus nachzuschauen. Nein, es geht um Argumente, um Begriffe, mit denen der Glaube angemessen gefasst und ausgedrückt werden kann, um Begründungen, die andere – auch skeptische – Menschen überzeugen oder zumindest nachdenklich machen können; es geht um den sachgerechten und redlichen Umgang mit Texten und Theorien, die dem Verstehen manchmal auch Widerstände entgegensetzen; es geht um das Erklären, wie bestimmte Dinge zustande gekommen sind, um methodisches Analysieren und Rekonstruieren, um kritisches Reflektieren und um Bewerten. Das alles ist etwas anderes, als ein Bekenntnis zu sprechen, Zeugnis abzulegen, zu beten, einen Gottesdienst zu feiern oder andere Menschen zu begleiten und zu unterstützen. Theologische Denkarbeit und persönliche Religiosität sind verschiedene Dinge. Beides hat seine Berechtigung, beides ist wichtig und an beidem muss während des Studiums gearbeitet werden. Gleichwohl wird jeder Theologiestudierende auch merken, dass diese Zweiheit von intellektueller Wissensentwicklung und spirituellem Engagement spannungsvoll sein kann. »Spannungsvoll« – das kann manchmal heißen: ungewohnt. Aber manchmal kann es eben auch heißen: verunsichernd und irritierend. Theologie kann nämlich in demjenigen, der sie treibt, auch etwas in Bewegung bringen, kann Fragen aufkommen lassen, die sich der Betreffende vielleicht noch nie gestellt hat, kann Selbstverständlichkeiten in Unsicherheit übergehen lassen.

Dann ist es wichtig, nicht gleich aufzugeben. Verzweifeln Sie nicht, sondern suchen Sie weiter, denken Sie nach und halten Sie aus. Theologinnen und Theologen müssen mehr als die meisten anderen, die ein nichttheologisches Fach studieren, über sich selbst nachdenken, über das, was sie verantworten können, über das, was sie einmal beruflich einsetzen wollen, und über die anderen, die zusammen mit ihnen diesen Weg gehen, um später Verantwortung zu übernehmen. Deshalb ist es wichtig, auch an seiner Persönlichkeit und an der eigenen Spiritualität zu arbeiten. So wie der und die, die Theologie studieren, in ihrem Wissen und in ihrem Umgang mit Texten und Argumenten nicht beim Stand eines 15- oder 18-Jährigen stehen bleiben möchten, so braucht auch ihre Frömmigkeit eine Fortentwicklung. Dafür gibt es in den Hochschulgemeinden sowie in den Ausbildungsinstitutionen und Mentoraten Hilfen und Angebote. Auch die meisten Dozenten stehen bereit, wenn sie als Berater gebraucht werden. Das Theologiestudium soll dem, der es zu seiner Aufgabe macht, auch Freude und Genugtuung bereiten.

### **Zum Umgang mit diesem Buch**

Dieses Buch will Ihnen dabei helfen, gleich am Anfang des Studiums einen Überblick über die gesamte Theologie und ihre Disziplinen zu gewinnen. Egal wie stark ausdifferenziert das Lehrangebot der Institution ist, an der Sie Theologie studieren, sind die Benennungen der Fächer und die großen Bereiche, denen sie jeweils zugeordnet werden, gemeinsam.

Im Überblick ergibt sich folgendes Schema:

### **Biblische Theologie**

Altes Testament  
Neues Testament  
Judaistik

### **Historische Theologie**

Kirchengeschichte des Altertums und Patrologie  
Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit  
Kirchengeschichte der Region (oder des Bistums)  
Theologiegeschichte

### **Systematische Theologie**

Philosophische Theologie  
Fundamentaltheologie  
Dogmatik  
Moraltheologie  
Christliche Sozialethik  
Ökumenische Theologie

### **Praktische Theologie**

Pastoraltheologie  
Homiletik  
Liturgiewissenschaft  
Religionspädagogik  
Kirchenrechtswissenschaft

Zu diesen klassischen Fächern der Theologie können Spezialdisziplinen hinzutreten wie Orientalistik, Kirchliche Zeitgeschichte, Theologie der Religionen, Missionswissenschaft, Caritaswissenschaft, Religionspsychologie und Religionssoziologie.



### **Zum Weiterlesen**

Beinert, Wolfgang: Wenn Gott zu Wort kommt. Einführung in die Theologie, Freiburg u. a. 1978.

Eicher, Peter: Theologie. Eine Einführung in das Studium, München 1980.

Henze, Barbara (Hg.): Studium der Katholischen Theologie. Eine themenorientierte Einführung, Paderborn u. a. 1995.

Klausnitzer, Wolfgang: Grundkurs Katholische Theologie: Geschichte, Disziplinen, Biographien, Innsbruck 2004.

Leinhäupl-Wilke, Andreas/Striet, Magnus (Hg.): Katholische Theologie studieren: Themenfelder und Disziplinen, Münster – Hamburg – London 2000.

Wohlmuth, Josef (Hg.): Katholische Theologie heute. Eine Einführung in das Studium, Würzburg 1990.